



Johannes Rauchenberger leitet die Minoriten seit 15 Jahren, hier mit einem Kunstwerk aus der aktuellen Ausstellung

„Ich hatte mir das Kreuz verrissen“

Laise, aber voll intellektuellem Tiefgang begehrt das Kulturzentrum bei den Minoriten seinen 40er. Das 1975 vom Geistlichen und Künstler Josef Fink gegründete Mehrspartenhaus hat im Rahmen des steirischen Herbst „reliqte reloaded“ eröffnet, eine Ausstellung „zum Erbe christlicher Bildwelten heute“. Ausgangspunkt der Schau ist ein dreibändiges Buch, ein „Museum zwischen Buchdeckeln“ sozusagen, mit dem Leiter Johannes Rauchenberger die Kernkompetenz seines Hauses umreißt – und mit dem Titel zugleich kritisch infrage stellt: „Gott hat kein Museum.“

**Falter:** Wie kommt es zu diesem Titel? Das ist doch Selbstprovokation?

**Johannes Rauchenberger:** Ja, das soll es auch sein, der Titel ist zweideutig. Zum einen wird damit signalisiert, dass unsere Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit, mit der wir – nicht nur, aber auch – Religion behandeln, eine kleine Marktlücke schließt. Eine Vermisstenanzeige ist es auch. Zum anderen wird Gott nie ein Museum haben. Weil das nicht gelingt. Weil er sich nicht musealisieren lässt. Religiöse Bilder haben aber fast ausschließlich den Status von Musealität. Dahinter steckt eine These des Kunsthistorikers Wolfgang Schöne: Der christliche Gott hat eine Bildgeschichte im Abendland gehabt, diese Bildgeschichte ist – rund um 1800 – abgelaufen. Hier einen Kontrapunkt zu setzen ist ein weiterer Aspekt dieses virtuellen Museums. Und schließlich werden wir an diesem Haus nie ein Museum haben, weil uns einfach die finanziellen Mittel dazu fehlen. Daher ein virtuelles Museum mit Bildern, die wir in den letzten 20 Jahren gezeigt haben.

**Die aktuelle Ausstellung widmet sich nun auch Ihrem Kernthema ...**

**Rauchenberger:** Ja, das hat auch mit dem steirischen Herbst zu tun. Als der Herbst

mit dem Thema „Relikte, Spuren und andere Hinterlassenschaften“ kam, dachte ich, es machte Sinn, die Religion ins Spiel zu bringen. Die Ausstellung ist keineswegs ein Konzentrat dessen, was im Buch gezeigt wird, es sind bereits viele neue Werke dazugekommen. Und so stelle ich mir auch Musealisierung im positiven Sinne vor. Sie ereignet sich täglich neu. Das Weiterschreiben einer Bildgeschichte der Religion muss ja neu geschehen, wenn sie eine Geschichtsreligion zu sein behauptet. So die Idee. Aber das ist natürlich eine kühne Behauptung. Begonnen hat das gesamte Projekt zufällig: Ich hatte mir das Kreuz verrissen, bin da gelegen und habe auf die Decke geblickt, dann ist mir der Einfall gekommen, eine Ausstellung mit Resten zu machen. Künstler hatten mir im Laufe meiner Tätigkeit viel geschenkt. Auf Basis dieser Geschenke habe ich kühn die Frage in den Raum gestellt, wie ein Museum für Gegenwartskunst und Religion aussehen könnte – und zwar eines, das sich nicht der Bestandssicherung verpflichtet sieht, sondern nach Bildern Ausschau hält, die sich mit der Religion produktiv reiben, sie womöglich auch verändern. Es ist natürlich ein kuratorisches Spiel. Aber darin ist man ja auch theoriebildend. Und das hat Spaß gemacht.

**Das Thema erscheint etwas abgehoben, wie verhält sich die Ausstellung zu aktuellen Problemen, etwa zur Flüchtlingsthematik?**

**Rauchenberger:** Wenn man religiöse Kunst – oder Kunst über Religion – zeigt, muss man auch den Religionsbegriff hinterfragen. Religion ist eine Auseinandersetzung mit dem Leben. Auch in der aktuellen Flüchtlingsthematik. Wenn die Kunst dazu nicht irgendwelche, auch ästhetische, Beiträge liefert, wird es für mich schwierig. Auch wenn für die letzten Fragen – wie sieht es mit dem Leid aus, mit dem Sterben – letztlich keine Antworten gegeben werden.

**Zwischen Budgetnot und internationalem Erfolg feiert das Kulturzentrum bei den Minoriten seinen 40er. Und nutzt ausgerechnet den steirischen Herbst, um die Bildgeschichte Gottes weiterzuschreiben**

INTERVIEW: HERMANN GÖTZ

FOTOS: J. J. KUČEK

**Einer Ihrer Geldgeber ist die Kirche, Religion kommt im Rahmen des Mehrspartenbetriebes aber fast nur im bildenden Bereich vor ... Wie erklären Sie das den Fördergebern?**

**Rauchenberger:** Grundsätzlich glaube ich, dass wir mit dem kritischen Zugang zur Religion eine gesellschaftspolitische Aufgabe übernehmen. Ich will unser Programm so gestalten, dass es öffentlich legitimierbar ist, nicht nur kirchlich. Aber es erscheint, was die Balance der Geldgeber betrifft, so, dass sich jeder abputzt: Die öffentliche Hand sagt, die Kirche hat eh Geld. Vonseiten der Kirche sind wir aber sehr niedrig alimentiert. Daher haben wir mittlerweile ein wirkliches budgetäres Problem.

**Gibt es inhaltliche Einschränkungen vonseiten der Kirche?**

**Rauchenberger:** Nein, überhaupt nicht.

**Auch keine Selbstzensur?**

**Rauchenberger:** Das kann man mir vielleicht vorwerfen. Aber von der Kirche kommt da gar nichts. So frei wie wir können meiner Beobachtung nach im internationalen Museumsbetrieb tatsächlich wenige agieren.

**Wie war das möglich?**

**Rauchenberger:** Das ist eine Tradition, die der Gründer Josef Fink gemeinsam mit seinem Co-Leiter Harald Seuter aufgebaut hat. Die beiden ließ man einfach arbeiten. Man hat sie aber auch nicht ernst genommen. Diese Freiheit – und auch die Schattenseite davon – habe ich so fortgeführt. Dann war der Bischofswechsel, Kapellari hatte für unsere Arbeit grundsätzlich großes Verständnis. Und wenn man ihm als starkes Gegenüber aufgetreten ist, sich nicht verbogen hat, schätzte er das auch.

**Zur anderen Seite: Was sind Ihre Forderungen an die aktuelle Kulturpolitik?**



Dorothee Golz transferiert Maria per Photoshop in die Gegenwart – hier in ein Hotelzimmer



Julia Krahn drehte die Pietà um: Hier sieht man Tochter Julia Krahn und Vater anstatt Mutter und Sohn

**Rauchenberger:** An Lisa Rucker (Kulturstadträtin, Anm.) schätze ich sehr, dass sie spontan rückmeldet und eine hohe Kommunikationskultur hat. Landesrat Buchmann sollte etwas Herzenswärme reinbekommen. Das ist ihm bislang nicht gelungen. Buchmann ist ein kluger Kopf, hat klare Ziele, aber was da zuletzt passierte, ist ein großes Kommunikationsproblem. Ich glaube schon, dass er Kultur mag. Aber ich glaube auch, dass man gewusst hat, was im Land auf uns zukommt. Doch man hat es nicht gesagt. Ich fürchte, dass man noch mehr weiß. Das finde ich politisch nicht ganz sauber. Wenn man sieht, dass es viel weniger wird, muss man Strategien entwickeln, wie damit längerfristig umzugehen ist. Sonst passiert es – wie mit dem Kulturbeirat –, dass Künstler die eigenen Kollegen abschießen. Das zuzulassen ist keine Form von kulturpolitischer Verantwortung.

**Beisl** Der steirische Gourmet

## Ein strenger Formwille

WEINBARTTEST: GÜNTER EICHBERGER

In der Bar Albert des bekannten Sommeliers Albert Kriwetz herrscht ein strenger Formwille. Der reicht von der Muschelkalk-Steinbar bis zu den stiellosen Riedelgläsern und den mehr originellen als funktionalen, ganz kurzen Gabeln, die gebogen sind wie Dalís schmelzende Uhren. Es gibt einen Gastgarten auf der Herren- und den kleinen Innenraum mit Stehtischerln und Barhockern aus dem Holz von Barrique-Fässern. Neben einem überschaubaren Angebot gängiger

steirischer und niederösterreichischer Weine gibt es auch Spezialitäten.

Etwa den eleganten Riesling Sma-ragd Tausendeimerberg von Lagler (das Glas € 5,90) und den hinreißenden Sauvignon Poharnig von Erwin Sabathi (€ 5,20). Die Unsitte, den im Doppelsinn kostbaren Wein in Zehntelgläsern auszuschenken, sollte bekämpft werden, bevor sie um sich greift. Schinken und Speck kommen vom Kaiser-Josef-Platz und ersten Adressen wie dem Wollschwein-Krispel in Neusetz. Eine kleine Portion geräucherter Forelle mit Joghurt um € 11,90 und ein Vulcanoteller um € 12,90 be-



Namensgeber und Chef Albert Kriwetz (Mitte) verkauft kostbare Weine

weisen, dass das Preisniveau dem hohen Qualitätsbewusstsein entspricht. Hausherren und Seidenfabrikanten und deren Erben werden sich daran nicht stoßen.

**Resümee:**

Für gehobene Ansprüche und höhere Einkommen. Wir können uns noch an eine Zeit erinnern, als man sich mit Wein allenfalls gesundheitlich ruinieren konnte, aber nicht finanziell.

**Bar Albert**  
Herrengasse 11, 8010 Graz,  
Tel. 0676/418 60 29, Mo–Sa 10–22 Uhr

## Kunst im Gegenlicht des Mysteriösen

tung. Das finde ich nicht in Ordnung. Ich persönlich habe den Kulturbeirat sehr positiv und sehr wertschätzend erlebt, aber das, was dann passiert ist, verdienen die Kulturleute nicht.

**Sie haben einmal gesagt, das Wort „Schleimresistenz“ gefalle Ihnen sehr. Was heißt das?**

**Rauchenberger:** Das ist mir in einer Situation eingefallen, als ich sehr verletzt war. Unsere Existenz stand auf der Kippe. Ich möchte es aber immer noch dreifach unterschreiben. Auch wenn ich in den letzten Jahren ruhiger geworden bin, glaube ich doch, dass ich immer sage, was ich denke, und nicht versuche, die Geldgeber mit einer Schleimspur weichzumachen. Und das ist, wie ich merkte, nicht so selbstverständlich.

**Wie sehen Sie die nächsten zehn bis 20 Jahre für Ihr Haus?**

**Rauchenberger:** Zunächst müssen wir uns stabilisieren. Wir sind budgetär leider an den Grenzen angelangt, um ein einigermaßen professionelles Programm weiterzuschreiben. Diese Situation muss sich ändern, sonst sind wir gezwungen, radikal umzubauen, das Mehrspartenhaus zurückzuschrauben. Des Weiteren bin ich verstärkt bereit, wirklich Neues zu probieren. Vielleicht heißt das auch, viel weniger zu machen, dafür thematisch konzentriert. Und es gilt zu versuchen, junge Leute heranzuziehen, die auch Programm machen. Nachwuchsbildung wäre mir wichtig.

**Sie haben zuletzt Astrid Kury, deren Akademie Graz vonseiten des Landes stark gekürzt wurde, mit dem Satz zitiert: Was haben wir dieser Stadt alles geschenkt? Was hat Ihr Haus dieser Stadt geschenkt?**

**Rauchenberger:** Ich hoffe, dass wir ihr einen soliden Zugang für Kunst- und Literaturschaffende geschenkt haben, dass wir hochqualitatives Kindertheater gemacht und in der Neuen Musik kontinuierlich eine wichtige Szene gefördert haben – und dass wir das Thema Religion in der Kunst auch über die Grenzen hinaus geöffnet haben. Wir sind hier international ein Bezugspunkt. Und wir haben der Kirche eine Sammlung geschenkt, die sie nicht bestellt hat. Da war ein schönes subversives Moment dahinter. Ich denke jedoch, dass so eine alte Institution mit diesen Kunstwerken später umgehen müssen wird – selbst wenn sie sie vielleicht gar nicht mag.

Im Sektor bildende Kunst gehört der Beitrag des Kulturzentrums bei den Minoriten zum Schlüssigsten und Spannendsten, was der steirische Herbst 2015 hervorgebracht hat. Die von Johannes Rauchenberger und Alois Kölbl kuratierte Ausstellung „reliqte reloaded: Zum Erbe christlicher Bildwelten heute“ passt nicht nur optimal zum retrospektiven, „Relikte, Spuren und andere Hinterlassenschaften“ aufrufenden Leitmotiv des Festivals „Back to the Future“. Sie beschäftigt sich dabei auch mit dem quantitativ wie qualitativ wohl bedeutendsten kulturellen Erbe, das überhaupt auf uns gekommen ist: Über Jahrhunderte war die Kirche schließlich der bedeutendsten Auftraggeber von Kunst, die Künstler waren mithin zu einem Gutteil damit beschäftigt, das Unvorstellbare christlicher Heilsgeschichte anschaulich zu machen.

Immensen Drive bekam die Sache bekanntlich, als in der Neuzeit die dazu traditionell eingesetzten Muster wie Symbol und Goldgrund schon eher abgegriffen waren, stattdessen aber die Wirklichkeit ins Bild drängte und dort mit der höchsten und also einzigen Wahrheit auszusöhnen war. Die paradoxe Verquerung von Glauben und Sehen beflügelte die Kunst, die der Anspruch, Wirklichkeit und Wahrheit ineinander aufgehen zu lassen, zu immer theatralischeren Weltsichten brachte. Ewig konnte das nicht gutgehen.

Für eine analytische, Aufklärung und Selbstreflexion übende Kunst, wie sie uns das 20. Jahrhundert hinterlassen hat, ergibt sich daraus aber ein in seiner Bedeutung gar nicht überschätzbarer Fundus an bildlich umgesetzten Manipulationsstrategien, die erkannt und aufgezeigt werden wollen.

Die breit aufgestellte Schau bietet einen soliden Querschnitt durch die immer noch breite Masse an religiös motivierter, dabei jedoch nicht verstaubter, sondern sehr zeitgenössisch, kritisch bis ironisch operierender Bildkunst. Und sie macht deutlich, wie stark die Anziehungskraft des Mysteriösen auch heutigentags noch ist. Wenn man ins Licht schaut, muss man eben mit lebhaften Nachbildern rechnen.

ULRICH TRAGATSCHNIG

Minoriten, Graz, Mariahilferplatz 3, bis 24.1.